

Die epigraphischen Zeugnisse der Päpste des Mittelalters.
Inschriften und Inschriftlichkeit im Umfeld der Bischöfe von Rom zwischen
Spätantike und Renaissance

Dr. Wolf Zöllner

Exposé zur angestrebten Habilitation im Fachgebiet Mittelalterliche Geschichte und
Historische Grundwissenschaften

Abstract

Die Geschichte des Papsttums zählt zu den klassischen Sujets einer zumal historisch ausgerichteten Wissenschaft vom Mittelalter, wo sie im Kanon der etablierten Forschungsfelder und Lehrinhalte fest verankert ist. Dies lässt sich nicht zuletzt auf die Fülle des Quellenmaterials zurückführen, das aus dem institutionell-administrativen Zusammenhang der römischen Kurie überliefert ist. Tatsächlich stützen sich zahllose Forschungsunterfangen innerhalb der mittelalterlichen Geschichtswissenschaft auf den umfangreichen Bestand an Textzeugnissen, der aus Kanzlei, Kammer, Archiv und Bibliothek der Nachfolger Petri auf uns gekommen ist. Dieser Befund bedarf in Bezug auf das nach gängiger Definition dokumentarische wie narrative Schrifttum kaum der näheren Erläuterung. Er gilt indes – mit einer Einschränkung – ebenfalls für die nicht dem professionellen Skriptorien- und Kanzleibetrieb entstammenden epigraphischen Hinterlassenschaften der Päpste, d.h. für die Inschriften, die im Auftrag und/oder in der näheren Umgebung der römischen Bischöfe konzipiert wurden und auf ihrem Gebiet einen gleichermaßen reichhaltigen, nach Quantität wie Qualität geradezu singulären Quellenfundus bilden.

Der erwähnte Vorbehalt betrifft die Erforschung dieses Corpus, der bis dato lediglich in Bezug auf die Repräsentation, Selbstdarstellung, Patronage und Memoria einzelner Päpste ausgewertet wurde. Kaum besser steht es um eine über paläographische und -philologische Spezialstudien hinausgehende Grundwissenschaft Epigraphik, die sich kulturgeschichtlichen Problemstellungen öffnet und das heuristische Potenzial der päpstlichen Inschriften konsequent ausschöpft. Das im Folgenden vorzustellende Habilitationsprojekt nimmt sich dieses Desiderats gezielt an, um auf Basis eines den ‚material culture studies‘ entlehnten methodischen Instrumentariums Inschriften nicht als isolierte Exponate, sondern als Indikatoren einer kommunikativen Praxis des Inschriftensetzens zu verstehen, die im Umfeld der Bischöfe von Rom dauerhaft seit dem 4. Jh. n. Chr. gepflegt wurde und als Ausdruck einer spezifischen Form des Schriftgebrauchs, als Inschriftlichkeit, begriffen werden kann. Indem die Studie die Mechanismen und Dynamiken des Ein-Schreibens in räumliche wie soziale Gefüge und die epigraphische Beteiligung an für die Gesellschaft konstitutiven Handlungsmustern im diachronen Längsschnitt fokussiert, leistet sie durch die Einbeziehung einer weitgehend vernachlässigten Quellengattung über die Geschichte Roms und des Papsttums hinaus einen wichtigen Beitrag zur mittelalterlichen Epigraphik und Stadtgeschichte, zur Geschichte von Schrift- und Öffentlichkeit im Mittelalter sowie zur mediävistischen Raum- und Ritualforschung.

Gliederung:

- I. Thematik und methodischer Ansatz
- II. Quellengrundlage und -überlieferung
- III. Forschungsstand

I. Thematik und methodischer Ansatz

Innerhalb der mittelalterlichen Epigraphik zeichnen sich die von den Päpsten kultivierten inschriftlichen Ausdrucksformen durch eine besondere Kontinuität aus. Während die Anfänge eines epigraphischen Gedenkens zu Ehren der römischen Gemeindevorsteher bis in das frühe 3. Jahrhundert n. Chr. und den religiösen Kosmos der frühchristlichen römischen Katakomben zurückführen, nutzten die Oberhirten in Folge der *pax constantiniana* die sich eröffnenden Freiheiten und Entfaltungsmöglichkeiten ganz gezielt dazu, nicht allein zum Lob Gottes, sondern auch zu (kirchen)politischen und repräsentativen Zwecken proklamativ von monumentalen, sorgfältig ausgestellten Inschriften Gebrauch zu machen. Die unter bischöflicher Ägide, mit Bezug auf die Autorität des Diözesans oder in dessen direktem Einflussbereich konzipierten „päpstlichen“ Inschriften eignen sich deshalb hervorragend für eine breit angelegte Studie, die sich monographisch und aus der Perspektive der *longue durée* mit der epigraphischen Kultur des Mittelalters auseinandersetzt.

Dies gilt umso mehr, da die inschriftlichen Zeugnisse der Päpste keineswegs in einem epigraphischen Vakuum entstanden. Vielmehr fungierte die Tibermetropole – im Unterschied zu Regionen ohne antike Siedlungsspuren und in noch stärkerem Maße als andere Städte des (ehemaligen) römischen Imperiums – während des gesamten Mittelalters als regelrechtes Labor sich gegenseitig überlagernder, bisweilen sogar konkurrierender epigraphischer Formen und Stile, ob in zeitlicher (antik vs. mittelalterlich; synchron vs. diachron), religiöser (heidnisch vs. christlich; sakral vs. profan), akteursspezifischer (klerikal, aristokratisch, kommunal) oder materialer (musivisch, gemalt, eingeritzt/eingehauen) Hinsicht. Die Fokussierung auf die epigraphische Kommunikation der Päpste in ihrer Bischofsstadt bietet damit die Grundlage für eine Vielzahl komparativer, eng verknüpfter Detailanalysen, die zahlreiche neue Impulse für anhaltende historische, kunsthistorische und archäologische Forschungsdiskussionen um die Geschichte Roms, seiner kirchlichen und

politischen Ordnung, seiner urbanen Transformationen und seines materialen Erbes im Mittelalter liefern werden.

Als Untersuchungszeitraum werden in etwa die tausend Jahre von der Genese eines programmatischen bischöflich-römischen Inschriftenwesens unter Damasus I. (366-384) bis zum Auszug der Päpste nach Avignon zu Beginn des 14. Jahrhunderts gewählt und damit wesentliche epigraphisch-mediale Wandlungsprozesse und Konjunkturen von der spätantik-frühmittelalterlichen Epochenschwelle bis zum Vorabend von Renaissance und Humanismus nachverfolgt.

Anders als in solchen Langzeitforschungsprojekten wie dem an den Akademien der Wissenschaften angesiedelten Unternehmen „Die Deutschen Inschriften“ oder den „Inscriptiones Medii Aevi Italiae“ steht nicht die katalogisierende Corpusbildung im Mittelpunkt der projektierten Habilitation zum päpstlich-römischen Inschriftenwesen. Die Studie wird vielmehr von einem konkreten kulturgeschichtlichen Erkenntnisinteresse geleitet, das in der analytischen Aufarbeitung der kurialen Inschriftenkultur und epigraphisch-medialen Praxis („epigraphic habit“) vornehmlich auf der Grundlage bereits bekannter, aber unzulänglich kontextualisierter schrifttragender Artefakte (in materialer wie kopialer Form) besteht.

Dabei geht die Untersuchung über bestehende Forschungsansätze im Umgang mit den epigraphischen Hinterlassenschaften des Mittelalters dadurch hinaus, dass sie sich methodischer Zugangsweisen bedient, wie sie im Zuge des *material turn* entwickelt, in den ‚material culture studies‘ schon in anderen Bereichen praktiziert und seit einigen Jahren im Heidelberger SFB 933 auch im Rahmen der Arbeit an der inschriftlichen Überlieferung der Antike und des Mittelalters erprobt werden. Selbige fußen auf der heuristischen Nutzbarmachung der Materialität schrifttragender Artefakte, verstanden als die Summe der stofflichen Eigenschaften, der konkreten Handlungsangebote sowie der kulturell und historisch kodierten Attribuierungen und Deutungen, die einem menschlich geschaffenen Textträger/Schriftzeugnis innewohnen oder zugeschrieben werden. Ein Schwerpunkt dieses Zugriffs liegt erstens auf der topologischen und zweitens auf der praxeologischen Analyse der epigraphischen Quellen: Hierunter fällt einerseits die Bestimmung der raumkonstituierenden und -konfigurierenden Kapazitäten der Inschriften innerhalb unterschiedlich konnotierter spatialer Strukturen (Kirchenraum; Sakralraum; Stadtraum;

öffentlicher Raum etc.) und andererseits die Erörterung ihrer Wahrnehmung und Integration in spezifische, oftmals wiederkehrende und ritualisierte Handlungszusammenhänge (Liturgie/Paraliturgie; Prozessionen/Umzüge; Memoria etc.), und zwar jeweils auf Basis der materialen Merkmale, der Verortung und Präsenz der Inschriften. Die sekundäre Verwendung von Inschriftentafeln/-platten, die heutzutage kaum mehr *in situ* überliefert sind, stellt hierbei eine große Herausforderung da, was eine möglichst getreue Rekonstruktion etwa der architektonischen und städtebaulichen Verhältnisse im Mittelalter umso dringlicher macht.

Das skizzierte Vorhaben und Vorgehen denkt solche Überlegungen konsequent zu Ende, die gerade in der italienischsprachigen Forschung unter dem von Armando Petrucci entworfenen Konzept der ‚scritture esposte‘ subsumiert werden und bei der Beobachtung ansetzen, dass ein Großteil der Inschriften der Antike und auch noch des Mittelalters (und der Neuzeit) sorgfältig aus-, d.h. zur Schau, gestellt wurden und augenscheinlich auf Lesbarkeit angelegt, weil an einen möglichst breiten Adressaten- und Rezipientenkreis adressiert waren (und vice versa). Solche Feststellungen bzw. Prämissen operieren indes oftmals mit nur selten hinlänglich reflektierten Ideen von Publizität bzw. Literalität und solchen Kriterien wie der Monumentalität von Inschriften, also letztlich mit deren Aussehen, Gestaltung und Anbringungssituation, ohne aber die Materialität epigraphischer Zeugnisse explizit in die Theoriebildung miteinzubeziehen.

An diesem Punkt obliegt es der geplanten Habilitation, überholte und allzu pauschale Vorstellungen von früh- und hochmittelalterlicher Urbanität, von unzugänglichen Kirchen- und öffentlichen Stadträumen zu überprüfen und durch fundierte Einschätzungen zur Visualität/Sichtbarkeit mittelalterlicher Inschriften zu ersetzen. Mithilfe der Mikroskopie und der topologischen wie praxeologischen Kontextualisierung der epigraphischen Quellen werden auf diese Weise erstmals gesicherte Annäherungen an das Problem möglich, wie die Päpste Inschriften jenseits ihres sprachlich-semanticen Gehalts in welchen räumlichen Sphären, mit welchen Aspirationen und für welche Zielgruppen einsetzten.

II. Quellengrundlage und -überlieferung:

Als Untersuchungsbasis dienen der Studie jene epigraphischen Zeugnisse, die im Auftrag der Päpste, unter Bezugnahme auf den Papst bzw. unter Verwendung des Papstnamens oder aber im unmittelbaren kurialen, d.h. personellen und institutionellen, Umfeld des Papstes in

Auftrag gegeben, autorisiert und/oder angefertigt wurden. Bei dieser Eingrenzung handelt es sich nicht um eine genuin quellenkundlich-inschriftentypologische Kategorisierung; sie nimmt stattdessen den epigraphischen Akteur, Auftraggeber oder Autor in den Blick und soll Rückschlüsse auf dessen Motive zulassen. Insofern zieht die Arbeit prinzipiell alle Inschriften zu Rate, die auf die kommunikativen Absichten des römischen Bischofs, seine politischen Ziele, seine Amtsführung etc. hindeuten, zumal eine strenge Scheidung in Grab-, Weih-, Bau-, Gedenk- oder Stifterinschriften ohnehin problematisch erscheint. Nach der in den Geschichts- und Grundwissenschaften geläufigen Definition werden somit jegliche schriftragenden Artefakte behandelt, die – ob aus Stein, Metall, Holz, Stoff, Keramik, Glas – erstens nicht dem mittelalterlichen Schul- und Kanzleibetrieb entstammen und zweitens nach der obigen Klassifizierung tentativ als „päpstlich“ bezeichnet werden können. Aus diesem Spektrum wiederum wird jenen epigraphischen Quellen besondere Aufmerksamkeit gewidmet, denen nach einer gründlichen Mikroanalyse ihrer ursprünglichen Lokalisierung, Platzierung und Präsentation besondere kommunikative und daher produktionsseitig intendierte Funktionen unterstellt werden können (zu diesen ‚scritture eposte‘ siehe die entsprechenden Ausführungen unter **I. Thematik und methodischer Ansatz**).

Die Inhalte, die in den Papstinschriften nicht allein des Mittelalters verhandelt werden, betreffen mehrheitlich, aber keineswegs exklusiv die Sphäre des Religiösen; die in dem Habilitationsprojekt behandelten Inschriften sind daher meist in den unzähligen römischen Basiliken, Kapellen und Zömeterien zu lokalisieren. Nur ein Bruchteil von ihnen ist allerdings materialiter auf uns gekommen, was allen voran auf die vielen Renovierungen und Restaurierungen eines derart aufgeladenen und stark frequentierten Sakralraums wie des römischen zurückzuführen ist, in dem kaum eine Kirche in ihrer mittelalterlichen Gestalt die Zeiten überdauert hat. Auch die verbreitete Praxis der Spolierung hat dafür gesorgt, dass Inschriften wie andere architektonische Versatzstücke fragmentiert, demoliert und neu verbaut wurden. Daher ist es unerlässlich, nicht allein die physisch erhaltenen Inschriften zu berücksichtigen, sondern auch die kopia! überlieferten Inschriften(texte) mit in die Untersuchung einzubeziehen. Gerade römische und darunter auch päpstliche Inschriften, ob nun antik oder mittelalter- und neuzeitlich, wurden von der Spätantike über die Renaissance bis hin zur Geburt der modernen Geschichtswissenschaften und Archäologien reichlich kopiert und transkribiert, weil sie seit jeher in komplexe geistes- und ideengeschichtliche Diskurse um die Wahrnehmung und Imagination Roms als Hort von Zivilisation und Tradition

eingebunden waren. Die Erforschung des Anteils von Inschriften an der narrativen und literarischen Referenzierung Roms – vornehmlich außerhalb der Stadt selbst – repräsentiert nicht nur einen notwendigen Teil der Quellenarbeit und des Nachvollzugs der Überlieferungswege, sondern verspricht für sich genommen fruchtbare Ergebnisse, etwa in Bezug auf die fest in die karolingische Klosterkultur eingebetteten frühmittelalterlichen Inschriftensylogon oder das antiquarisch-epigraphische Sammelinteresse der Humanisten, um nur zwei Felder zu nennen.

III. Forschungsstand:

Innerhalb der traditionellen Papstgeschichtsforschung, wie sie von Historiker*innen im In- und Ausland seit jeher praktiziert wird, bilden Inschriften eine weitestgehend unbekannte Größe. Immerhin wurden noch in den Anfängen des von Paul Fridolin Kehr angestoßenen Papsturkundenprojekts wenigstens die rechtlich-dispositiven Inschriften in die Sichtung des Materials einbezogen. Die stadtrömische Archäologie, Kunstgeschichte und Epigraphik hat die Inschriften der Päpste in verschiedenen Sammelwerken (De Rossi: *Inscriptiones Christianae urbis Romae*; Forcella: *Iscrizioni delle chiese e d'altri edifici di Roma*; Krautheimer: *Corpus basilicarum Christianarum Romae*; Claussen: *Die Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter*) meist lediglich aufgelistet oder primär ihren ästhetischen und bauhistorischen Wert gewürdigt. Übergreifende Darstellungen fehlen beinahe in Gänze; die einzige mediävistische Ausnahme bildet ein paläographischer Systematisierungsversuch zu den Papstinschriften des römischen Quattrocento aus dem Jahr 1982 (Kajanto: *Papal Epigraphy in Renaissance Rome*). Die Relevanz des Themas für die allgemeine Papstgeschichte des Mittelalters hat allein Sebastian Scholz (Zürich) in wichtigen jüngeren Einzelbeiträgen unterstrichen. Diese insgesamt beklagenswerte Situation steht in starkem Kontrast zu der Aufmerksamkeit, die anderen genuin päpstlichen Textzeugnissen und Schriftlichkeitsformen, etwa den Papstprivilegien, -briefen, -registern etc., nach wie vor beigemessen wird.

Die vorhandenen Vorarbeiten repräsentieren somit überwiegend Stückwerk zu päpstlichen Grabdenkmälern und den dazugehörigen Epitaphien, zu epigraphisch festgehaltenen Synodalbeschlüssen und dogmatischen Glaubensbekenntnissen oder zu künstlerisch herausragenden Zeugnissen wie den berühmten römischen Apsisinschriften des Früh- und Hochmittelalters. Eine nicht unerhebliche Aufgabe der Habilitation wird folglich darin liegen,

die verstreuten Forschungsergebnisse, die vor dem Hintergrund unterschiedlicher Fächertraditionen und disziplinärer Fragestellungen gewonnen wurden, in Beziehung zu setzen und miteinander ins Gespräch zu bringen, vor allem aber in ein historisches Narrativ einzuflechten, das auf die Geschichte des Papsttums und dessen epigraphisches Wirken in der Stadt Rom zurückverweist.

Erste Schritte in die Richtung einer solchen kritischen Kulturgeschichte vormoderner Inschriftlichkeit (in Italien) sind etwa in Bezug auf das frühmittelalterliche Langobardenreich oder die hochmittelalterlichen Kommunen bereits besprochen (Everett, *Literacy in Lombard Italy*; Von der Höh, *Erinnerungskultur und frühe Kommune*) und von Heidelberger Seite programmatisch dezidiert weiterverfolgt worden (Bolle/Jaspert/Von der Höh, *Inschriftenkulturen im kommunalen Italien*). Für das Papsttum in Rom und dessen umfangreiche Inschriftenproduktion betritt die Habilitation jedoch Neuland.